

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

23.8.1846 (No. 229)

# Karlsruher Zeitung.

Sonntag den 23. August.

N<sup>o</sup>. 229.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.  
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.

1846.

## Deutschland.

Karlsruhe, 22. August. Seine Großherzogliche Hoheit der Markgraf Maximilian ist vorgestern Abend mit dem letzten Bahnzug von Salem hierher zurückgekehrt.

Ihre Großherzoglichen Hoheiten der Markgraf und die Markgräfin Wilhelm sind mit höchstihren Prinzessinnen Töchtern heute früh mit dem ersten Bahnzug nach Zwingenberg abgereist.

× Karlsruhe, 20. Aug. 21te öffentliche Sitzung der ersten Kammer. (Schluß.) Der Tagesordnung gemäß wurde hierauf die Berathung des Budgets des Ministeriums des Innern Tit. X. „Unterrichtswesen“ fortgesetzt. Zu I. Akademischer Unterricht, A. Universität Heidelberg, weist Prälat Hüffel das Bedürfnis eines weitem Lehrers der Theologie nach, verwahrt sich jedoch dagegen, daß eine der Pfarreien in Heidelberg zur Befoldung desselben verwendet werde. Der Lehrer, welcher berufen werde, müsse ein Mann von Namen seyn, und dessen Grundsätze Gewähr leisteten, daß er in Einklang mit den dortigen Professoren der Theologie wirken werde. Der Redner wird von Hofdomänenkammerdirektor Beger unterstützt, welcher ausserdem Erläuterungen über die Budgeterhöhungen für die Universität Heidelberg gibt, ohne dieselben bei der steigenden Blüte der Hochschule, die zum Ruhm des Landes gereiche, von Belang zu finden. — Bei B. „Universität Freiburg“ ergreift Freiherr v. Andlaw das Wort für dieselbe. Die Anfechtungen gegen die Universität ständen der neuern Zeit übel an, die, wenn auch sonst keine, doch verbrieft und versiegelte Rechte — wie sie anerkanntermaßen die Universität Freiburg aufzuweisen habe — zu achten vorgebe. Die Mittel, welche der ehrwürdigen Albertina und der Stadt, in welcher sie Jahrhunderte lang geblüht habe, ein erneuertes Emporblühen sicherten, findet der Redner vor Allem in einem freieren Gewährenlassen des Prinzips, in welchem sie wurze — dem Boden des katholischen Glaubens. Der Redner führt diesen Gedanken weiter aus, und beklagt dann, daß in Folge des neuen Lehrplans die Einrichtung der philosophischen Vorbereitungslehre, welche früher die Gymnasialkassen an der Universität zu brachten, abgeschafft worden sey, wodurch man der Sache selbst keinen Vortheil gebracht, der Universität aber einen Stoß gegeben habe, sowie auch durch die Aufhebung der kleinen Seminarium einem großen Theile der Jugend die Möglichkeit geraubt worden sey, sich den Studien zu widmen. Der Ruhm der Hochschule habe abgenommen, weil Jahre lang die erledigten Lehrstühle unbesetzt geblieben seyen, weil man die Leitung der Universität geschwächt habe durch die Reorganisation vom Jahre 1832. Hebe man diese Uebelstände, so werde die Universität ihre frühere Lebensfrische zurückerkalten. Staatsminister v. Fürstheim findet sich nicht nur durch seine Eigenschaft als Abgeordneter der Universität Freiburg, sondern auch durch seine Ueberzeugung dazu bestimmt, die Universität gegen die vielen Angriffe in Schutz zu nehmen, welche sie offenbar dem doppelten Widerspruch zu verdanken habe, daß man ihr den jetzigen ungünstigen Zustand vorwerfe, nachdem man ihn selbst gewaltsam herbeigeführt habe; und daß man das Bestehen von zwei Universitäten für unser Land für überflüssig halte, während es sich um diese Frage zwar wohl handeln könnte, wenn die Universität neu eingeführt werden sollte, aber nicht, nachdem nun dieselbe einmal ihre rechtmäßige Entstehung gewonnen habe. Die Eigenschaft der Universität als einer katholischen will der Redner nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch wegen dieser nicht zu läugnenden Eigenthümlichkeit der Universität einigermassen berücksichtigt wissen, jedoch nicht so weit, daß sie Einfluß auf die Wissenschaft, deren Lehre und Pflege gewinne. Die Abschaffung der philosophischen Lehrjahre glaubt der Redner richtiger von dem Standpunkt des Schulunterrichts aus zu betrachten, und findet sie hier gerechtfertigt. Die Regierung werde jedoch Mittel finden, die Universität durch irgend einen Vorzug für ihre Verluste zu entschädigen, vorzüglich durch Errichtung einer Forst- und Landwirtschaftsschule. Bedauerlich sey die langdauernde Erledigung der Lehrstühle, wenn auch einigermassen erklärbar durch das Widersprechende der Vorschläge, welche vielleicht von der Universität selbst ausgingen. Einen Tausch der jetzigen Bildung der Universitätsbehörden mit der alterthümlichen möchte der Redner nicht eingehen, da er aus eigener Erfahrung den schleppenden Gang der letzteren kenne. Schließlich wird von

dem Redner die Zuversicht ausgedrückt, daß der Staat, welcher der Universität den Fortbestand zugesichert habe, ihr auch die Mittel dazu nicht vorenthalten werde. Prälat Hüffel verkennt nicht, daß der frühere Geist des Katholicismus die Quelle sey, aus welcher die Universität entsprungen, bekämpft aber die Ansicht, als ob deshalb die Universität fortan auf dieser Grundlage ruhe. Dem Wesen einer Universität widerspreche es vielmehr, einer bestimmten Konfession untergeben zu seyn. Die Universität sey so wenig konfessionell, als es die Wissenschaft selbst seyn könne, sondern sie gelte als eine Macht, die neben der Religion bestehe und in freier Verbindung mit ihr zu wirken berufen sey. Der philosophische Unterricht, glaubt der Redner, wurde der Schule übertragen, weil die Art, wie derselbe an der Universität gegeben wurde, für die Schüler nicht ersprießlich gewesen sey. Hofdomänenkammerdirektor Beger unterstützt die beiden Redner vor ihm und entwickelt seine Ansicht, daß die Universität Freiburg weder eine katholische noch eine evangelische seyn könne, demungeachtet aber einen gesicherten Bestand habe, weshalb sie auch erwarten dürfe, aus der Staatskasse unterstützt zu werden, wenn ihre eigenen Mittel nicht zureichten. Freiherr v. Andlaw bekämpft die Meinung des Prälaten Hüffel, daß es keine katholische Universität geben könne, denn wenn dies nicht der Fall wäre, so könnten auch keine evangelischen Universitäten bestehen, wie Halle, Greifswalde &c. (Hüffel: Sie sind es nicht mehr!) so könnte auch den katholischen Professoren in Freiburg wegen ihres katholischen Glaubens kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Wenn die Philosophie an der Universität nicht passend gelehrt worden sey, so würde dies nur an den Professoren und denen, die sie zu berufen gehabt hätten, gelegen seyn. Die frühere Einrichtung der Universitätsbehörden habe schon durch ihre Zusammensetzung Gewähr geleistet, daß sie das Bestehende zu erhalten suchen werde, ohne deshalb den Fortschritt auszuschließen. Hierzu gibt der Redner eine Schilderung der früheren im Vergleich zu der neueren Organisation. Geh. Rath Vogel bedauert, daß das Bestehen der Universität Freiburg Angesichts der Verfassung, welche dasselbe verbürge, wiederholt in Frage gestellt werde. Mit dem Bestehen sey aber der Universität das Gedeihen verbürgt und hiesfür habe die Regierung die Pflicht, baldmöglichst, besonders durch Wiederbesetzung der erledigten Lehrstühle, zu sorgen. Regierungskommissär Ministerialrath Vogelmann beruft sich auf die Erklärungen, welche über diesen Gegenstand von der Regierung in der zweiten Kammer gegeben worden seyen. Der Lehrplan, in Folge dessen der philosophische Unterricht von der Universität an die gelehrten Schulen übergegangen sey, habe sich trefflich bewährt, und verdiene deshalb keinen Tadel; über die Vereinigung der Hochschule mit der Universität würden bei der Regierung Beratungen gepflogen, welche aber noch nicht erlaubten, eine bestimmte Erklärung abzugeben; die Wiederbesetzung der erledigten Lehrstühle unterliege nicht nur der Schwierigkeit, welche Staatsminister v. Fürstheim angedeutet habe, sondern auch der berühmte Lehrer zu finden, deren Freiburg durchaus bedürfe. Die Regierung werde aber nicht ermüden, solche zu gewinnen. — Bei Titel X. III. Volksunterricht spricht sich Prälat Hüffel im Sinne des Kommissionsberichts dahin aus, daß die Regierung trotz des Strichs bei dem evangelischen Schullehrerseminar die Mittel für die Einführung des Violinunterrichts gewähren möge, weil die Schullehrer einst beim Gesangunterricht die Kenntniß im Violinspielen nicht entbehren könnten. — Bei Titel X. IV. Polytechnische Schule, weist Oberforstmeister v. Kettner in ausführlichem Vortrag die Nothwendigkeit nach, daß das Forstfach fortan als wissenschaftliches Fach behandelt werden, und daß deshalb eine wissenschaftliche Lehranstalt dafür vorhanden seyn müsse, daß jedoch die hiesige Forstschule den Anforderungen nicht genüge. Der Redner schildert die Mängel derselben und wünscht, da die Beschränktheit der Mittel die Errichtung einer selbstständigen Forstschule nicht gestatte, die Vereinigung der bestehenden mit einer Universität, und zwar mit Freiburg, welches für den technischen Unterricht, wenn auch nicht vorzüglich als Karlsruhe, doch Heidelberg weit vorzuziehen sey. Nach einigen Bemerkungen über den Umfang der praktischen Anleitung, welche nicht zu ausgedehnt seyn dürfe, beantragt der Redner, die hohe Kammer möge den Wunsch zu Protokoll niederlegen, daß die Regierung untersuche und erwäge, ob nicht die polytechnische Schule mit der Universität Freiburg vereinigt werden könne. Oberforststrath v. Gemmingen unterstützt diesen Antrag, und verbreitet sich über

## Der junge Maler.

In einem Dorfe des nördlichen Deutschlands, mit Namen Rosenhain, lebte vor Jahren eine arme Wittve mit ihrem einzigen Sohne, der Benjamin hieß, und den alle Menschen, welche ihn kannten, liebten, denn es war ein lieber, herziger Knabe, und dabei schön und einnehmend von Gestalt. Vor Allen aber liebte ihn der Prediger des Dorfes, und unterrichtete ihn im Lesen und Schreiben, und sogar in fremden Sprachen zugleich mit seinen eigenen Kindern.

Benjamin begriff Alles sehr gut und schnell, und brachte es bald so weit, daß der Prediger Willens war, sich für ihn zu verwenden, daß er studiren könne. Als aber Benjamin älter wurde, zeigte es sich, daß er recht eigentlich zum Maler geboren war, weil er Alles, ohne jemals Anleitung oder Unterricht genossen zu haben, mit unermüdlichem Fleiße recht treffend nachzeichnete, und darüber oft Essen und Trinken vergaß.

Da begab es sich, daß ein vornehmer Herr, der aus Italien zurückkehrte, durch das Dorf kam, und weil in Rosenhain keine ordentliche Herberge war, bei dem Prediger einsprach.

Der fremde Herr wußte viel von dem herrlichen Lande, besonders von der gewaltigen Roma, der Hauptstadt des Landes, und von den herrlichen Bildwerken, so sich daselbst befinden, zu erzählen. Benjamin hörte mit glühenden Wangen zu, und fragte den fremden Herrn bald um dieses, bald um jenes, was er nicht verstand oder ihm undeutlich blieb.

Das gefiel dem fremden, vornehmen Herrn gar wohl, und als der Prediger ihm Einiges von Benjamin's Arbeiten vorlegte, meinte er, es wäre Sünde, wenn ein so herrliches Talent nicht ausgebildet würde, und that dem Prediger den Vorschlag,

Benjamin mit in die Residenz zu nehmen, und ihn daselbst bei einem trefflichen Meister der edlen Malerkunst in die Lehre zu geben, auch für alle seine Bedürfnisse Sorge zu tragen.

Freudig willigten der Pfarrer und Benjamin's Mutter in das edle Annehmen des Fremden, und Benjamin sah alle seine Wünsche und Hoffnungen auf einmal erfüllt. Er reiste mit seinem Onkel nach der Hauptstadt, ward von dem trefflichen Malermeister als Schüler angenommen, und brachte es binnen kurzer Zeit bald so weit, daß sich Jedermann darüber wunderte. Dabei blieb er immer frommen, reinen Sinnes, und obschon er nichts weniger als furchtsam war, so vermied er doch allen Umgang mit wilden Gesellen.

So hatte er das fünfzehnte Lebensjahr erreicht; da beschloß er ganz hialich ein Bild zu malen, das von seiner Kunst und seinem guten Willen Zeugniß gäbe. In aller Stille malte er das Bild des Herrn und Erlösers, wie er die Arme ausbreitet und spricht: „Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“ Als er das Bild vollendet hatte, stellte er es öffentlich aus, und Alle, die ihn kannten und davon hörten, kamen herbei und sahen es an, und staunten über die Schönheit desselben. Selbst der Fürst, als er davon hörte, ging hin, das Bild zu sehen, und als er es mit Verwunderung betrachtete und auch den jungen Maler gesehen und gesprochen hatte, befahl er, daß Benjamin auf fürstliche Kosten nach Italien reisen sollte, um sich in der edlen Malerkunst weiter auszubilden.

Unterdessen war Benjamin's Mutter gestorben, und nach seinem Wunsche, da er das Geld dazu geschickt hatte, in der Kirche des Dorfes Rosenhain begraben worden. Er beschloß, sie noch mehr zu ehren, reiste nach dem Dorfe und schenkte

verantwortl.  
Unterthanen  
und unter  
möglichst zu

ramer.  
onfridp.  
1826 wurde  
rdisten Franz  
ghäusel, wo

1847 ge  
so wird er  
t zu geben.  
erlaubt, den  
hierher zu  
nen bekannt

ndung.)  
den aus dem  
ende Gegen  
on demselben  
ist schwarzem

Steg;  
ten roth ge  
gen Falte des  
worden;  
H roth ge

nen Pfeifen  
ere war ein  
der Name

it blau und

ches Gefang  
eknem Ein  
ung auf den  
entwendeten

ndung.)  
Sumensfeld),  
en folgt, ist  
geschlossn,  
wo er zum  
tte, häufig

st, auf den  
sohloerwahrt

lebung:  
Zwillisch mit  
Strich von  
ube.

liquida  
r, will mit  
ändern.  
er nun Tag  
1846,

e Forderung  
Verlust der  
er Ansprüche

Schuldens  
schuß Vogt  
tagfahrt zur

fordert, ihre  
unter gleich  
ntretung des  
oder schrift  
stigte anzu  
hnen und zu  
don der ber

Wahl eines  
ndbelt, auch  
bezüglich auf  
Stände fom  
läubiger als  
leben werden

die Missethäter, welche aus der dormaligen Art, das Direktorium der polytechnischen Schule zu besetzen, und aus dem bedauerlichen Mangel an Lehrkräften bei der Fortschule entsprängen, die es, wenn keine Verbesserung eintrete, zersäthener machten, die Fortschule aufzuheben, und die Fortschüler an eine fremde Anstalt zu verweisen, wo sie eine genügende Ausbildung finden könnten. Der Redner schließt mit den Anträgen, die hohe Kammer möge in das Protokoll den Wunsch an die hohe Regierung niederlegen, daß die Direktion der polytechnischen Schule ständig mit einem nicht aus der Zahl der Professoren gewählten geeigneten Manne besetzt werde, ferner daß baldmöglichst ein zweiter Lehrer der Fortschule mit angemessenem Gehalt an der Fortschule angestellt werde. Nach vielseitiger, theilweis eigens begründeter Unterstützung der von Frhrn. v. Kettner und v. Gemmingen gestellten Anträge werden dieselben von der Kammer zum Beschluß erhoben. Die Fortsetzung der Beratung des Budgets wird auf morgen verschoben, und nach Bekanntmachung einiger Mittheilungen der zweiten Kammer diese Sitzung geschlossen.

△ Karlsruhe, 21. August. Diskussion des Berichts des Abgeordneten Brentano über viele Petitionen von Israeliten um bürgerliche Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbürgern in der 61sten Sitzung der 2. Kammer. Zuerst erhält der Abg. Christ das Wort, und bittet gleich Anfangs vor Allem die Kammer, was sie auch für Beschlüsse fassen möge, nur den früheren Beschlüssen nicht mehr beizustimmen, wonach die Israeliten selbst die Hindernisse, welche ihrer bürgerlichen Gleichstellung mit den Christen im Wege stehen, hinwegräumen sollen; denn diese seien unhaltbar. Der Redner erinnert daran, daß er Vorstand der israelitischen Behörde ist, und in der That nicht wisse, was mit einem solchen Beschlusse gemacht werden solle, denn er sey unausführbar. Was sollen denn die Israeliten weggeben? Ihre Glaubensgrundsätze, ihr Heiligstes? Solcher Tauschhandel wäre unwürdig; und dann, wenn auch der Oberrath es beschließen würde, das Judenthum wäre an die Beschlüsse des Oberaths nicht gebunden. Und was hat auch der christliche Staat davon, wenn der Jude seinen Sabbath feiert, seine Speisegesetze hält? Höchstens könne beim Staatsdienst ein Einfluß gedacht werden. Allein man kenne diese Sache nicht, denn es finde bei den Juden ein Glaubenszwang der Art nicht statt, daß sie ihre Pflichten als Staatsdiener nicht erfüllen können. Es gebe nach seiner Ansicht nur zwei Gegenätze: entweder Verwerfung oder Bewilligung der Emanzipation. Er werde sich für die Emanzipation aussprechen. Mit warmer Begeisterung entwickelt nun der Redner die Grundsätze, nach denen man die Juden für gleichberechtigt im Staate erklären müsse. Die Gegner sagen, die Juden seyen der Emanzipation noch nicht würdig; aber das sey ein Irrthum, und es heiße dieser Satz nichts Anderes, als die Gesetze haben sie unwürdig gemacht, weil man sie bisher unterdrückt, verfolgt, weil man sie auf niedriger Stufe gehalten habe. Die Gesetze seyen es gewesen, welche die Juden auf die eine Seite, auf den Handel hingewiesen, weil sie von allen andern bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen waren. Es sey sonach ein Widerspruch, wenn man sage, die Juden seyen noch auf niedriger Kulturstufe. Seit es in Deutschland möglich, daß der Jude Arzt, Advokat werden, daß er den Wissenschaften sich widmen kann, habe man merkwürdige Erscheinungen unter diesem Volke gesehen. Die Christen seyen gegen die Emanzipation der Juden, weil sie in den Juden die Konkurrenten sehen. Der Redner geht sofort speziell auf die Juden in Baden über. Es leben 21,000 Seelen in 170 — 180 Gemeinden; unter diesen Gemeinden sind einige, in denen mehr Juden als Christen leben und in denen die Juden allen Anforderungen des Staates genügen. Betrachtet man unsere Kriminalstatistik, so finden wir die bemerkenswerthe Erscheinung, daß unter den Juden weniger Verbrechen begangen werden, als unter den Christen; alle 20 Jahre gibt es nur zwei Ehescheidungen, und auf 657 Geburten kommen nur 13 uneheliche. Ihre Schulen sind in Bezug auf fleißigen Besuch wahre Muster Schulen. Unter unserm Militär sind nahe an hundert Juden, darunter auch Angestellte; jene wie diese genießen das Zeugniß treuester Pflichterfüllung. Im Unterland werden viele Juden von den Gemeinden freiwillig als Bürger angenommen, und diese treiben alle bürgerlichen Gewerbe; es besteht also thatsächlich schon die Emanzipation, und der Schritt liegt nahe, das thatsächliche Verhältniß in ein rechtliches umzuwandeln. Allerdings empfiehlt der Redner Vorsicht; man müsse den Vorurtheilen Rechnung tragen, man dürfe die bürgerliche Gleichstellung, um schroffe Uebergänge zu vermeiden, nicht auf einmal ansprechen, nicht, weil er den Grundsatz für unrichtig halte, sondern damit der Gedanke allmählig in das Volksbewußtseyn übergehe. So herrsche z. B. die Meinung, die Regierung dürfe einen Juden nicht zum Amtmann machen, und doch sey er vollkommen überzeugt, daß dieser gewissenhaft seine Pflicht erfülle. Aber eben wegen dieses Volksvorurtheils würde er selbst den Juden noch nicht zum Exekutivbeamten ernennen, sondern eher in Kollegien setzen, weil er dann mit dem Volk nicht so in unmittelbare Berührung komme; dieses aber würde sich allmählig daran gewöhnen. Es sey vor Allem der Nothhand, welcher den Abscheu und den Widerwillen des Volks erzeuge; aber daran sey wieder die Gesetzgebung selbst schuld. Die Hauptschwierigkeit liege in dem Uebersiedlungsrecht; er würde darum in solchen Gemeinden,

dem Pfarrer sein schönes Christusbild, um es in der Kirche zum Andenken an seine verstorbene Mutter aufzuhängen. Feierlich that dies der Pfarrer am nächsten Sonntage, und seine Tochter Marie, mit Benjamin fast in gleichem Alter, versprach alle Sonntage einen frischen Blumenkranz unter das Bild zu hängen.

Darauf reiste Benjamin nach Italien, und langte glücklich über die Schweizerberge herab in Rom an, wo er die Werke eines Rafael's, Titian und Michael Angelo's, als der drei größten Maler der Erde, eifrig studierte und sich zum Muster nahm, so daß bald sein Ruf durch alle Länder erscholl, und Fürsten und Herren ihn an ihr Hoflager zogen und große Summen zahlten, um Arbeiten von seiner Hand zu erhalten.

Da gerieth Benjamin in ein üppiges Leben, indem der edle, fromme Sinn seines Herzens allmählig verschwand, und der reinen Kunstliebe gestellte sich schöner Ehrgeiz und ungemessene Ruhmsucht zu. Immer höher stieg er in der Ausführung seiner Meisterschaft, aber seine Gedanken waren nicht mehr so einfach, groß u. rein wie früher; sie wurden im Gegentheil, wie sein Leben, üppig, den Sinnen schmeichelnd, und entfernten sich immer mehr und mehr von der Erkenntniß eines ewigen Gottes, die seine Weisheit in unser Herz gelegt.

Endlich malte er keinen heiligen Gegenstand mehr, sondern nur Bilder voll tiefen Spottes über die Menschen und ihre Verhältnisse, und da er die Kunst besaß, das Laster in schöne Formen zu kleiden, so entstanden auf diese Art wunderbare Gemälde, die abließen, indem sie anzogen, und umgekehrt, worüber Alle, denen auch schon die Kleinheit ihres Herzens dahin, in Entzücken gerieten, und den Künstler erhoben wegen seiner tiefsten Auffassung und gewaltigen Darstellungskraft. Immer mehr wurden der Ehrenbezeugungen, die er erhielt, immer größer die Belohnun-

gen, aber auch immer wilder und unseliger sein Leben und Treiben. Dann und wann dachte er zwar an die Zeit zurück, wo Alles anders gewesen war; und dann ergriff ihn tiefe Wehmuth und bitterer Gram, denn er mußte es sich ja zugeben, daß damals Alles anders und besser gewesen sey, und oft sahste er den Gedanken und Entschluß, seine Umgebungen und das verführerische Land zu verlassen, und nach Deutschland, nach seinem lieben Dörfchen zurückzuziehen, und dort zu malen wie ehemals. Aber bald fand er, daß sein verlorenes Paradies nicht wieder zu gewinnen sey, und auf's Neue riß ihn der wilde Strudel der Leidenschaften und Begierden mit sich fort.

In Rom hatte er einen jungen Maler kennen gelernt, an den er sich, da er ihn manchen Dienst bereitwillig erwiesen hatte, mit unendlicher Liebe gefesselt fühlte. Benjamin hatte seiner, als er reich wurde, dankbar gedacht, und ihn zu sich nach Neapel, wo er jetzt lebte, kommen lassen. Dieser Freund war es besonders, der ihn antregte, auf der Bahn, welche er einmal betreten, fortzugehen, da ihm nur Reichthum, Ruhm, Freude und Fröhlichkeit darauf erblickten, und verspottete seine Grillen, wie er die bessern Regungen nannte, so lange, bis Benjamin sich schämte, und Alles mitmachte, was ihm dieser vorzuschlug. So schwand auch das letzte Gefühl einer Hinnerrung zur Tugend und Frömmigkeit, und das Laster erschien ihm so lockend u. einladend, daß er bald unersättlich im Genuß war. Immer weiter und weiter führte ihn sein Freund, und ob Benjamin auch oft schauderte, wenn er einen Rückblick auf sein wirres Leben warf, so konnte er doch nicht mehr zurück, u. wilder als je stürzte er sich von Neuem in den Strudel der Leidenschaften. (Schluß folgt.)

\*) Das ist offenbar eine irrige Ansicht. Man konnte, wie wir jüngst schon ausgeführt, gegen den Kommissionsbericht stimmen, ohne deshalb den Deutschkatolikent entgegen zu seyn. Denn es handelte sich zunächst nur um die Auslegung der bestehenden Gesetzgebung, worüber man verschiedener Meinung seyn kann, und nicht um den Werth oder Unwerth des deutschkatholischen Glaubensbekenntnisses. Wie erinnern daran, daß Bader's Antrag der Entwicklung des Deutschkatholizismus Raum gewähren wollte auf dem Wege der Gesetzgebung, da die bestehende Gesetzgebung nach seiner Ansicht dies nicht that.

Baden, 21. August. Ihre königliche Hohelt die Großherzogin Wittve Stephanie ist heute Nachmittag von Schloß Umkirch eingetroffen, und wird einige Wochen hier verweilen.

Stuttgart, 15. August. (N. N.) Ganz im Stillen werden mit der größten Emsigkeit Vorbereitungen zum Empfange unseres Kronprinzen getroffen. So ist z. B. der zu diesem Zwecke eigens hierher berufene Hoftheater-Dezimateur

Scabath aus Karlsruhe bereits seit mehren Tagen mit einigen und zwanzig Gehülfen im königl. Redoutensaal bis oft spät in die Nacht hinein beschäftigt, und zur Ausschmückung der Wohnungen des russischen, österreichischen und französischen Gesandten sind bereits ebenfalls Anstalten getroffen. Um den Redoutensaal und die dem königl. Palais gegenüberstehenden Häuser, welche eben keinen freundlichen Anblick gewähren, zu verdecken, sollen längs der ganzen Fronte hin prächtige, gegen 100 Fuß hohe und 400 Fuß lange Dekorationsen errichtet werden, die dann den Schloßplatz mit der Residenz, dem neuen Theater und der Jubiläumssäule entsprechend schließen würden. Ob es möglich ist, daß bis zur Ankunft der Neuverwählten unser Militär mit Waffensrocken besetzt seyn kann, wie mit aller Bestimmtheit behauptet wird, bleibe dahingestellt. Dem ausdrücklichen Wunsche des Königs zu genügen, werden aus städtischen Mitteln keine Feierlichkeiten veranstaltet. In einer der jüngsten Sitzungen sprachen sich die Kollegien dahin aus, die Summe, welche man zu diesem Zweck zu bewilligen gesonnen seyn würde, an die Armen der Stadt zu vertheilen.

Berlin, 18. August. Bei der Wiederbesetzung des Finanzministeriums, dessen Herr Flottwell auf sein Ansuchen enthoben wurde, hat sich dasselbe wiederholt, was früher mit Hinsicht auf die Postverwaltung erfolgte. Die königliche Wahl ist auf einen Staatsmann gefallen, dessen Name unter denen, welche im Publikum der Reihe nach oder abwechselnd für die Stelle bezeichnet wurden, gar nicht genannt war. Herr v. Düesberg, der für diese Stelle eben ernannt worden, besaß bisher schon als wirklicher geheimer Oberjustizrath mehre bedeutende Aemter in verschiedenen Departementen; er war Direktor der Abtheilung für die katholischen Angelegenheiten im Kultusministerium, erster vortragender Rath für die Zivilsachen im geheimen Kabinet und im Staatsministerium, Mitglied des Staatsraths, der Staatsrathskommission für Prüfung und Berichtigung der Fassung der Gesetzentwürfe, Mitglied des Bankfuratoriums, und wurde ganz kürzlich erst durch die königliche Kabinettsordre vom 16. Juli auch zum Vorsitzenden der Immediatkommission bestellt, der die Kontrolle über die Ausfertigung der neuen Banknoten übertragen ist. Das Staatsministerium hat in Herrn v. Düesberg zugleich ein Mitglied von katholischer Konfession erhalten, ein neuer Beweis, wie der König durchaus gesonnen ist, in der Besetzung der Staatsämter keinen Unterschied unter den beiden christlichen Hauptglaubensparteien des Landes zu statuiren. Herr Flottwell behält übrigens als Oberpräsident von Westphalen nicht nur seinen Ministerrang, sondern bleibt auch wirkliches Mitglied des königl. Staatsministeriums.

Lübeck, 16. August. Die „Neuen Lübeckischen Blätter“ melden unter der Ueberschrift: „Die Reform unserer Verfassung.“ Folgendes: „Auf den Antrag der gemeinsamen Berathungskommission hat der Senat die Frage, auf welche Basis der Plan zu einer veränderten Verfassung der Bürgerchaft begründet werden solle, geprüft, und sich im Einklange mit der zweiten Sektion jener Kommission für eine Repräsentativverfassung mit ständischer Grundlage entschieden. Die Gründe dieser Entscheidung sind in einem in diesen Tagen an die Bürgerchaft erlassenen Dekrete enthalten, zu dessen Mittheilung in diesen Blättern die Redaktion sich zu ihrer Freude in den Stand gesetzt sieht.“

Kiel, 16. August. (H. K.) Man erwartet täglich die Einberufung der schleswig'schen Stände, wie es heißt, zum 15. (Andere behaupten bis zum 1.) Oktober. Die Wiederberufung der holsteinischen Stände wird unmittelbar nach geschenehen neuen Wahlen, man glaubt zum 1. Januar 1847, erfolgen. Wohlunterrichtete wollen behaupten, die Regierung beabsichtige, vorher durch einen, ihrer Würde nichts vergebenden, aber doch konziliirenden Schritt die Aufregung einigermaßen zu beschwichtigen, wenigstens so viel an ihr liegt, den ungehörten Fortgang der ständischen Verhandlungen möglich zu machen.

Aus Schleswig-Holstein, 17. August. (W. Z.) Ich bin im Stande, Ihnen einige sichere Nachrichten in Betreff der mit so vieler Nähe zusammenberufenen Ständeversammlung zu geben. Es haben sich eingestellt: keine Stellvertreter aus den Städten oder dem Stande der adeligen Gutsbesitzer, dagegen vier von den kleineren Landbesitzern, außerdem der Prof. Waig. Ich schrieb Ihnen schon, daß die auf Lebenszeit vom König-Herzog ernannten Mitglieder zum Wiedererscheinen aufgefordert worden sind, mit Bedrohung der Entziehung von ihren Stimmen und der königlichen Ungnade. Ich weiß nur, daß der Graf Reventlow von Jersbeck, Prälat des adeligen Klosters zu Schleswig, auf den allerhöchsten Befehl geantwortet hat, „er halte es für seine Pflicht, nicht hinzugehen, und könne sein Gewissen dadurch nicht beschweren.“ Dagegen ist Graf Reventlow von Jareu in Iphoe erschienen, um formell Folge zu leisten und seine frühere Erklärung zu wiederholen. Die fünf erschienenen Stellvertreter werden sich der Erklärung der übrigen Abgeordneten anschließen. Morgen um Mittag wird die Sitzung beginnen, welche die letzte der ganzen Diät und die erste dieser neu berufenen Versammlung seyn wird. Aus dem verschiedenen Verfahren, welches die einzelnen Abgeordneten und Stellvertreter eingeschlagen haben, läßt sich entnehmen, daß in keiner Weise eine bindende Verabredung stattfand, nur in den Hauptfragen und in dem Grundgefühl ist volle Einigkeit. Was die holsteinische Ständeversammlung gethan, ist nicht von einer Opposition im gewöhnlichen Sinne des Wortes ausgegangen. Es waren alle Rechte Aller verletzt. Aus den verschiedenen Ortschaften vernimmt man jetzt, wie überall die Abgeordneten bei ihrer Rückkehr mit lebhafter Zustimmung zu dem außerordentlichen Schritte, den sie gethan, aufgenommen worden sind, und es bewährt sich, daß die Schleswig-Holsteiner, wenn auch wegen ihres Phlegmas im übrigen Deutschland gewöhnlich etwas übel bekannt, doch höhere Interessen kennen, als die bloß materiellen. Denn man darf es nicht außer Acht lassen, daß auf diesen Landtag in materieller Beziehung viele Hoffnung gesetzt war. Erfreulich muß es daneben seyn, wenn wir sehen, wie von allen Seiten unsere süd-elbischen Brüder uns eine Theilnahme zeigen, wie man sie in gleicher Allgemeinheit und Lebhaftigkeit noch bis hierher in Deutschland nicht kannte. Es sind bis jetzt bei der Ständeversammlung Adressen von Leipzig, Stuttgart, Breslau eingegangen, außerdem ist, wenn ich nicht irre, bei der Universität Kiel (?) die Adresse der Universität Heidelberg eingegangen. Sie athmen sämmtlich einen ächt deutschen Geist, der, wie es nach den Unterschriften scheint, sich in Stuttgart bis in die höchsten Kreise erstreckt. Man darf dem Druck der eingehenden Adressen entgegensehen, wenn auch nur auf privatem Wege. Was die Regierung nunmehr beabsichtigt, weiß Niemand. Es tritt immer bestimmter hervor, daß auch nicht eine Großmacht, mit Ausnahme vielleicht Rußlands, vorher um den „offenen Brief“ wußte. Er kann nur einer ungläublichen Verblendung und dem Wunsche zugeschrieben werden, ein fait accompli zu machen. Die Dänen werden durch ihre Presse in ihrer Verblendung erhalten. Von den Schritten der Stände, von den Zeichen der Enttäufung in den Herzogthümern und ganz Deutschland erfahren die Dänen

nichts, dagegen der Timesartikel, die Aeußerungen einzelner französischer Blätter, ein Artikel des „Hamburger Correspondenten“ aus Berlin, der Preußen und Oesterreich dänische Gesinnungen andichtet, werden mitgetheilt und commentirt. Daher wird denn auch von den rothschilder Ständen die Incorporation praktisch durchzuführen gesucht. Jetzt sind diese gestrengen Herren beschäftigt, der Regierung anzurathen, es möge den Herzogthümern eine Branntweinsteuer aufgelegt werden, weil sie in Dänemark auch sey, und es möge die Zollgränze aufgehoben werden. Naiv benimmt sich der königliche Kommissär dabei, er sagt in ersterer Beziehung, es sey der Antrag noch zu früh, weil die Auslegung der Steuer die Aufregung in den Herzogthümern vermehren werde, in Betreff der Zollgränze: daß er versichern könne, daß der König ihre Aushebung sehr wünsche. Ein Deputirter bemerkt dabei: er glaube bestimmt zu wissen, daß der Entwurf dazu schon fertig liege. — Der König selbst dagegen hat nicht nur anderweitig Gelegenheit gehabt, die Stimmung der Schleswig-Holsteiner zu erfahren, sondern es haben, wie man vernimmt, zwei hohe Beamte, von denen der Eine durch einen fanatischen Absolutismus seit lange sich ausgezeichnet, ihm unumwunden die Lage der Sache dargestellt, indessen ohne irgend einen Erfolg. Der König wird begleitet durch den Grafen Karl Moltke, einen gebornen Schleswig-Holsteiner, der aber seit Jahren dem dänischen Interesse hingegeben ist, und der wahrscheinlich in der Kanzleipräsidentenstelle bald sein Ziel erreicht haben wird. Man glaubt, daß derselbe einen wesentlichen Einfluß auf die neueren Maßregeln hat, und sollte derselbe fortbauern, so darf man bei dem Charakter desselben das Aeußerste voraussetzen. Indessen eine Durchführung des Geschehenen in seine Konsequenzen würde das Unvermeidliche nur verstärken können. Denn man wird eine Zähigkeit des Widerstandes in den Herzogthümern finden, an die man im dänischen Staatsrathe nicht gedacht zu haben scheint.

### Portugal.

Paris, 20. August. (Korresp.) Das „Debat“ hat Nachrichten aus Portugal bis 10. d.; die Provinzen Minho und Tras os Montes sind neuerdings im offenen Bürgerkriege, ein fanatischer Priester, der Pater Casimir, hat eine zahlreiche Guerilla aus spanischen und portugiesischen Schleichhändlern gebildet, und durchzieht mit dieser die Distrikte an der spanischen Gränze. Er nennt sich den Beschützer der fünf Wunden Christi, die er auf einer Schürze abgebildet trägt, und proklamirt Don Miguel als König. Das Ministerium Palmella scheint sich zu befleißigen, man glaubt, daß Hr. Lavradis an des Baron Renduffes Stelle nach Madrid gehen werde. Marshall Sal-danha, den die cabralistische Partei vergebens zu gewinnen suchte, soll als Gesandter nach Paris gehen, und Hr. v. Carreira von Paris nach Wien. Der Marquis von Loulé, Onkel der Königin, hat die Stelle eines Zivilgouverneurs und Direktors der Universität von Coimbra angenommen, und man hofft, daß bei seiner Popularität sein persönliches Erscheinen in Coimbra die dortigen Mißverhältnisse beilegen und die Ordnung wieder herstellen werde.

Die in Madrid angekommenen Nachrichten aus Lissabon gingen bis zum 10. d. Die portugiesische Regierung hatte durch den Telegraphen die Nachricht erhalten, daß es in den Nordprovinzen zwischen den königl. Truppen und den Miguelisten unter dem Pater Casimir bereits zu offenen Feindseligkeiten gekommen war. Das Ministerium schickte von allen Seiten Truppen nach den bedrohten Provinzen.

### Frankreich.

Paris, 20. August. (Korresp.) Die Abgeordnetenkammer beschäftigte sich gestern in der öffentlichen Sitzung mit der Prüfung der Wahlen; alle diejenigen, welche einen Anstand darboten, wurden vertagt. Herr Genoude, der Redakteur der legitimistischen „Gazette de France“ und der geschworene Erbfeind der Juli-Monarchie, leistete unter großer Heiterkeit der Kammer den Eid der Treue auf die Verfassung und die Monarchie von 1830. — Die Regierung entschließt sich endlich heute eine Note über Tahiti zu veröffentlichen. Diese sagt, daß die letzten Berichte des Kapitäns Bruat vom 29. Januar d. J. dahin seyen. Auf der Insel Huahine hätten Feindseligkeiten gegen die Franzosen stattgefunden; Kapitän Bruat habe Genugthuung und Bürgschaften für die Zukunft gefordert, und als diese verweigert worden seyen, eine Expedition gegen Huahine beschlossen. Bei dieser Expedition hätten die französischen Soldaten den gewöhnlichen Muth entwickelt aber mit großen Terranhinder-nissen zu kämpfen gehabt, und somit 1 Offizier und 17 Mann Tode und 43 Verwundete verloren. Spätere Berichte habe die Regierung nicht, und habe daher auch von den Ereignissen, die später vorgefallen seyen sollen, keine Kennt-nis. Diese sehr dunkel und lakonisch abgefaßte Note sagt kein Wort über das Resultat der Expedition von Huahine, noch weniger über die Lage der fran-zösischen Besatzung auf Tahiti, von welchen Hauptpunkten Kapitän Bruat in seinem Berichte gewiß umständliche Meldung erstattet hat. — Gestern fand auf dem Marsfelde zu Ehren des Kronprinzen von Bayern eine glänzende Revue Statt: 27 Infanteriebataillone, 23 Schwadronen Kavallerie und 4 Batterien Artillerie waren unter dem Kommando des Herzogs von Anumale ausgereiht; der Herzog von Montpensier war an der Spitze seines Artillerie-regiments. Abends gab Herr Guizot dem Kronprinzen von Bayern zu Ehren eine große Tafel, der alle Minister und der Kanzler der Pairskammer bei-wohnten. — Heute Vormittag fand auf der Esplanade der Invaliden das Leichenbegängniß des Marshalls Ballez Statt, der in Folge einer besonderen Verfügung des Königs in der Gruft des Invalidendoms beigesetzt wurde. — Der neue englische Botschafter, Marquis von Normanby, wird in diesen Tagen in Paris erwartet. — Joseph Henry ist aus der Conciergerie nach dem Luxemburg gebracht worden; zwei Beamte führten ihn in einem Fiaker ohne alle Bedeckung dahin; er ist sehr ruhig und heiter, und besonders vergnügt, daß er jetzt, wie er sagt, der leidigen Geschäfte und der Qualereien seiner Gläubiger enthoben ist. Er ist und trinkt mit vielem Appetit, und hofft, seiner materialistischen Anschauungsweise nach, daß in vierzehn Tagen Alles aus seyn werde, und hat bereits erklärt, nach seiner Beurtheilung durchaus nicht den Gnadenweg ergreifen zu wollen.

Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 20. August. Die Kammer versammelte sich heute abermals in den Abtheilungen und beendigte die vorläufige Prüfung der beanstandeten Wahlen. Die Abtheilungen zeigten sich sehr streng, besonders die sich erst neu bildende Partei der progressiven Konservateurs. Bei elf Wahlen tragen die Bureaus auf Annullirung der Wahl an, und bei drei oder vier sogar auf eine Unterjuchung. Die Diskussion über die Wahlen wurde heute geschlossen. Dagegen begann sie in der öffentlichen Sitzung, und mit ziemlicher Heftigkeit. Vor Postschluß hatte die Kammer die Verifikation der unbestrittenen Wahlen beendigt und schritt nun zur Debatte über die beanstandeten. Die bestrittenen Wahlen der Herren Dugabé (wegen Nichtzahlung des Wahlzensus), Abatucci (wegen Irregularität in den Formen) und Segur wurden nach kurzer Debatte bestätigt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, den 23. August: Ein Weib aus dem Volke, Schauspiel in 5 Akten, von Denner und Mallian; deutsch von Dräcker-Mansfred.

D 163.2 Karlsruhe. Lesegesellschaft. Zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs wird am Vorabend Freitag, den 28. d. M., Ball stattfinden. Anfang 8 Uhr, Ende 2 Uhr. Karlsruhe, den 21. August 1846.

D 156.1 Subbad. Die Kommission. Verzeichniß der wirklich kändigen Kurgäste.

- Herr von Borislo von Straßburg. Madame Holzappel mit Familie von Straßburg. Herr Antsrevisor Bode von Ettenheim. Madame Remond mit Familie von Straßburg. Frau Finanzrath Bader von Karlsruhe. Fräulein Buscher von Karlsruhe. Herr Bankier Hohenemser mit Gemahlin und Dienerschaft von Mannheim. Madame Schneeganz von Straßburg mit Familie. Madame Brion von Straßburg. Herr Provisor Schweighäuser mit Gemahlin von da. Madame Lange mit Familie von da. Freifrau Staatsrath von Kogebue mit Dienerschaft von Reval aus Rußland. Herr Baron von Krusenstern mit Familie und Dienerschaft von St. Petersburg. Herr Professor Richard mit Familie von Straßburg. Frau Greling von Ettingenweiler. Frau Meier von Bühlthal. Frau Wacker von Kappelrodek. Frau Pipp von Altschweier. Fräulein Geiser von Ottersweier. Madame Weisburger von Achern mit Familie.

D 157.2 Karlsruhe. Großes Festschießen, gegeben von der Schützengesellschaft in Karlsruhe, zur Verherrlichung des allerhöchsten Geburtsfestes ihres Protectors, Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs und zur Einweihung der neuen Schießhalle, am 29., 30., 31. Aug., 1. 2. 3. Sept. 1846, im Betrag von Fünfzehn Hundert Gulden, wozu wir die Schießliebhaber freundlichst einladen.

Der Verwaltungsrath. D 127.2 Karlsruhe. (Anzeige.) Großh. bad. 35 fl. Loose, deren Serienziehung am 31. d. M. stattfindet, sind zu haben bei Karlsruhe, im August 1846.

R. H. Rothschild. D 21.3 Nr. 1371. Sulzfeld. Liegenschaftsversteigerung. Dem Freiherrn Johann Friedrich v. Göler v. h. werden in Folge richterlicher Verfügung vom 24. Juni l. J., Nr. 9584, Mittwoch, den 16. September d. J., Nachmittags 1 Uhr, auf hiesigem Rathhause im Zwangswege öffentlich versteigert:

- 1. Ein zweistöckiges Wohnhaus an der Hauptstraße, neben sich selbst beiderseits, mit 24 1/2 Ruthen Hausplatz, 3266 fl.
2. Ein weiteres Wohnhaus allda mit Scheuer unter einem Dach, neben sich selbst und der Königsgasse, mit 12 1/2 Ruthen Hausplatz, 1333 fl.
3. Ein zweistöckiges Stallgebäude mit Heuboden und Speicher, neben der Königsgasse und sich selbst, mit 12 Ruthen Hausplatz, 1616 fl.
4. Eine Scheuer mit gewölbtem Keller, neben vorstehenden Gebäuden und Christian Mayer, einschließlich 11 Ruthen Hausplatz, 1016 fl.
5. Eine weitere Scheuer mit gewölbtem Keller, neben voriger, Christian Mayer und sich selbst, mit 17 Ruthen Hausplatz, 1281 fl.
6. 9 1/2 Ruthen Garten an der Hauptstraße, neben dem ad 1 beschriebenen Hause u. Schwannewirth Kess, 300 fl.
7. 77 1/2 Ruthen Garten allda, neben Gottlieb Büchse und dem nachfolgenden Stück, 200 fl.
8. 77 1/2 Ruthen Garten auf die hintere Gasse stoßend, neben dem vorbeschriebenen und der Königsgasse, 300 fl.
9. 2 Viertel 33 Ruthen Garten an der Hauptstraße, neben derselben, der Geißgasse und Peter Baum, 1200 fl.
10. 1 Viertel 70 Ruthen Garten an der Hauptstraße, neben derselben und Ludwig Strale, 600 fl.

Summa 11,112 fl. Bei dieser, als der zweiten Versteigerung, wird der Zuschlag erteilt, wenn auch der Schätzungspreis nicht geboten werden wird. Sulzfeld, den 5. August 1846. Bürgermeisteramt. Pfeifferle. vdt. Teutsch.

RHEINISCHE DAMPFSCHIFFFAHRT. Kölnische Gesellschaft.



Abfahrtsstunden vom 15. Mai an täglich von Maximiliansau nach Straßburg Morgens 5 Uhr. nach Mainz Mittags 2 Uhr. Von Mannheim

direkt nach Köln 6 1/2 Uhr Morgens, nach Ankunft des ersten Zugs von Heidelberg, Bingen 12 Uhr Mittags, nach Ankunft des ersten Zugs von Rehl u. Offenburg, Mainz 6 Uhr Abends, nach Ankunft des zweiten Zugs von Freiburg. Bilette für die Fahrten ab Knielingen und Mannheim werden auch hier gegeben, sowie alle nähere Auskunft erteilt die Agentur, Spitalstraße Nr. 61. Ernst Glock.

D 158.3 Karlsruhe. Buchhaltersstelle-Gesuch.

Ein junger thätiger Mann, 25 Jahre alt, der in der Feder gut geübt ist, gründliche Kenntnisse in Führung der Bücher besitzt, wünscht in einem Fabrikgeschäft ein dauerhaftes Engagement zu erhalten. Offerte übernimmt unter Nummer dieser Anzeige das Kontor der Karlsruher Zeitung.

D 165.1 Mosbach, den 21. August 1846. In der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. brannte ein Theil des sog. Salinengebäudes dahier ab, wodurch dessen Eigenthümer, der hiesige Bürger Martin Leug, in einen nicht unbedeutenden Schaden versetzt wurde.

Raum hatten Seine königliche Hoheit der Großherzog von diesem Unglücksfalle Kenntniß erhalten, als allerhöchstdigten aus allerhöchster Handkasse eine Unterstüzung von 50 fl. Allergnädigst zu bewilligen, welche Summe dem Martin Leug heute durch das hiesige Bezirksamt befristet wurde. Durch diese menschenfreundliche und edle Handlung wurde die augenblickliche Noth des Brandbeschädigten und seiner zahlreichen Familie beseitigt.

Darum Dank, tausendfältiger Dank dem väterlichen Fürsten, der keine gerechte Klage leer verfallen, keinenummer ungelindert, und keine Thranen ungetrocknet läßt. D 145.3 Nr. 35,287. Kasatt. (Entmündigung.) Stephan Hudig von Au wird wegen Geisteserkrüftung für entmündigt erklärt, was wir mit dem Bemerkten publiziren, daß Joseph Hudig von da als sein Pfleger bestellt ist. Kasatt, den 19. August 1846. Großh. bad. Oberamt. Lang.

D 162.3 Nr. 34,017. Kasatt. (Bekanntmachung.) Der ledige Müller- und Bäckergeselle Martin Schey von Niedöschingen, Amis Hüngen, hat sich eines dahier verübten Betrugs dringend verdächtig gemacht. Da der gegenwärtige Aufenthaltsort des Martin Schey unbekannt ist, so ersuchen wir sämtliche Polizeibehörden, welche hiervon Kenntniß haben, uns gefällige Nachricht zu geben. Kasatt, den 10. August 1846. Großh. bad. Oberamt. Lang.

D 152.1 Nr. 14,198. Karlsruhe. (Bekanntmachung.) Nachdem der Eigenthümer der in unserem Ausschreiben vom 13. d. M., Nr. 13,967, bezeichneten Gegenstände ausgemittelt worden ist, wird jenes Ausschreiben zurückgenommen. Karlsruhe, den 19. August 1846. Großh. bad. Stadtm. Ruth.

D 164.3 Nr. 2085. Bruchsal. (Fahndung.) Dragoner Anton Gerber von Unterballbach, Bezirksamts Gerlachshelm, welcher in dem Jahre 1841 wegen Kameradenbetrugs und Desertion in Untersuchung stand, derselben aber sich durch die Flucht entzog, soll nach einer Meldung des Genarmenbrigadiers Pasner in Rehl in Straßburg und in der Umgegend sich verumtreiben. Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden in Dienstfreundlichkeit ersucht, denselben im Betretungsfalle gefälligst hierher abliefern lassen zu wollen. Eine nähere Beschreibung des jetzigen Aussehens des Dragoners Anton Gerber kann nicht beigefügt werden. Bruchsal, den 23. August 1846.

Der Kommandeur des Regiments: von Hinkeldey, Oberstleutnant.

D 154.2 Nr. 14,798. Schwellingen. (Schuldenliquidation.) Johann Thomas Schwelheimer, ledig, Christoph Stephan, ledig, Christine Elisabeth Großinger, ledig, Adam Seider's Eheleute mit 5 Kindern, Eva Maria Dörmann, ledig und Wilhelm Schreiber's Eheleute, letztere kinderlos, sämmtlich von Altkusheim, sind gefonnen, nach Nordamerika auszuwandern.

Man hat daher Tagfahrt zur Schuldenliquidation auf Montag, den 7. September d. J., Vormittags 9 Uhr, dahier angeordnet, in welcher etwaige Gläubiger genannter Personen ihre Forderungen um so gewisser anzumelden haben, als ihnen von dießseits später nicht mehr dazu verholfen werden kann. Schwellingen, den 17. August 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Gärtner.

D 99.2 Nr. 18,513. Bretten. (Auswanderung.) Der ledige volljährige Friedrich Schi von Oberader will nach Amerika auswandern. Zur Richtigstellung seines Vermögens haben wir Tagfahrt auf Mittwoch, den 26. d. M., früh 8 Uhr, auf dießseitiger Amtskanzlei anberaumt, wobei Anforderungen an den Bittsteller anzumelden und nachzuweisen sind, andernfalls, wenn dem Vorhaben des Schi willfahrt sein wird, man Niemanden mehr zu etwas verpfehlen kann. Bretten, den 18. August 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Pfister.

Der ledige volljährige Friedrich Schi von Oberader will nach Amerika auswandern. Zur Richtigstellung seines Vermögens haben wir Tagfahrt auf Mittwoch, den 26. d. M., früh 8 Uhr, auf dießseitiger Amtskanzlei anberaumt, wobei Anforderungen an den Bittsteller anzumelden und nachzuweisen sind, andernfalls, wenn dem Vorhaben des Schi willfahrt sein wird, man Niemanden mehr zu etwas verpfehlen kann. Bretten, den 18. August 1846. Großh. bad. Bezirksamt. Pfister.

Table with 3 columns: Item, Quantity, Price. Includes entries for 'Karlruhe, 20. Aug.' and 'aufgestellt blieben'.

Staatspapiere. Wien, 17. Aug. 5prozent. Metalliques 111 1/2, 4proz. 100 1/2, 3proz. 73 3/4; 1834er Loose 157 1/2, 1839er Loose 126, Bankaktien 156 1/2, Nordbahn 182 1/2, Gloggnitz 134 1/2, Benedikt-Mailand 115 1/2, Livorno 108 1/2, Pest 92 1/2, Grossetto 94, Siena 84.

Paris, 20. August. 3proz. Konsol. 83.70. 1844 3proz. —, 5proz. Konsol. 122. —, Bankakt. 3470. —, Stadtbl. 1390. —, St. Germain-Eisenbahnaktien 1060. —, Bess. Eisenbahnakt. rechtes Ufer 400. —, linkes Ufer 262. 50, Del. Eisenbahnakt. 1272. 50, Rouen 960. —, Straßburg-Basel 220. —, Blg. Anleihe (1840) 102 1/2, (1842) —, Röm. do. 101 1/2, Span. Akt. 33 1/2, Vass. 5 3/4, Neap. 101. 60.

Table with 3 columns: Location, Item, Price. Lists various securities and bonds from Frankfurt, Baden, and other regions.

Table with 2 columns: Item, Price. Lists gold and silver prices, including 'Gold', 'Silber', and 'Kaufthaler'.